

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 43 (1956)
Heft: 17

Artikel: Eine Klassenbibliothek, die nichts kostet
Autor: Bächinger, Konrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-538361>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sie verschiedene Rassen miteinander. Kaninchenbesitzer äußern sich über Pflege und Zucht. (Meinungsverschiedenheiten.) Das Kaninchen, ein Nagetier, wird mit der Katze, als Raubtier, verglichen.

Die Schüler untersuchen einen Blütenzweig.

Sachtexte lassen sich sehr gut durch Schülergespräche vertiefen.

Eine Klassenbibliothek, die nichts kostet

Konrad Bächinger, Rapperswil

Ich muß zwar gleich im ersten Satze die Einschränkung anbringen, daß sie nicht ganz gratis ist, weil sie etwas Mühe kostet.

Gewöhnlich ist es ja so, daß pro Schulhaus gemeinsam eine Schülerbibliothek unterhalten wird. Ein Lehrer verwaltet sie. Die Bücher sind zentral versorgt, und die Schüler können sie zu genau festgesetzten Zeiten beziehen. Oder dann wird pro Schüler ein Buch in eine Klasse gegeben und innerhalb dieser Gemeinschaft alle Wochen oder alle vierzehn Tage getauscht. Ich machte die Erfahrung, daß die begehrtesten Bücher meist nicht erhältlich waren, weil sich ja die Buben und Mädchen verschiedener Klassen darum bewarben. Man sollte richtigerweise die wirklich guten Jugendbücher in mehreren Exemplaren anschaffen. Zudem erhalten diese Schülerbibliotheken viele Bände, die ruhig einem Antiquariat übergeben werden könnten. Man läßt sie aber in den Regalen, damit das Angebot nicht eingeschränkt werden muß.

Angeregt durch den Aufsatz »So entstand unsere Schülerbücherei«* von Günter Wagner versuchte ich, eine eigene Klassenbibliothek aufzubauen. Ich sagte eines Morgens zu meinen Sechstkläßlern: »Nun kommen wieder die langen Abende, die trü-

ben Nachmittage. Wäre es nicht fein, wenn man ein rassiges Buch zum Lesen hätte. Jeder von euch hat bestimmt ein solches zu Hause, das er zu Weihnachten oder zum Geburtstag bekommen hat. Er hat es ausgelesen und im Kasten oder auf dem Büchergestell versorgt. Wie wäre es jetzt, wenn jeder von euch dieses Buch oder gar zwei mitnehmen würde? Er faßt es daheim mit starkem Papier ein. In der Schule numerieren wir diese Bücher, vervielfältigen einen Katalog, der allen ausgeteilt wird, und tauschen untereinander. Dann haben wir eine eigene Klassenbibliothek. Statt daß jeder von euch ein gelesenes Buch daheim verstauben läßt, bringt er es als „Mitgliederbeitrag“ in unsere Bibliothek und darf dafür alle Bücher der Mitschüler lesen. Selbstverständlich wird sein eigenes Buch etwas abgenützt, aber dafür kann er fünfzig oder noch mehr andere Bücher lesen. Auch SJW-Hefte dürft ihr mitbringen. Seid ihr einverstanden mit diesem Vorschlag?«

Aus den Gesichtern der Schüler las ich nicht nur Zustimmung und Freude, sondern wahre Begeisterung. »Ich habe drei Bücher vom Trotzli« – »Ich bringe die Schweizer Sagen und Heldengeschichten von Meinrad Lienert mit« – »Ich habe eine tolle Bubengeschichte daheim« – »Die Bücher von Johanna Spyri bringe ich mit« usw., so hieß es im ersten Feuereifer. Ich selber sah der Sache noch etwas mißtrauisch entgegen. In Gedanken sah ich allerhand Schmöker aufmarschieren.

Aber ich wurde angenehm überrascht. Schon am Nachmittag hatten die meisten Schüler ein Buch mitgebracht. Ich musterte sie und kam aus dem Staunen fast nicht mehr heraus. Es waren die besten Jugendbücher darunter. Die Auswahl der Eltern und Verwandten war weit besser, als ich erwartet hatte. So kamen bei den Mädchen die meisten Werke von Johanna Spyri, Elisabeth Müller, Olga Meyer und vor allem Johanna Böhm. Und jeden Tag brachten die Kinder weitere Bücher, so daß ich in einer knappen Woche über hundert Bände besaß. Nur zwei Mädchen konnten kein Buch mitbringen. Hildegard hatte noch nie eines besessen, da in einer achtköpfigen Familie der Hilfsarbeiterlohn nicht noch für Bücher reichte. Und Maria hatte ihr einziges Buch ausgeliehen und nicht mehr zurückerhalten.

Nun gingen wir ans Ordnen. Ich wählte das Kartotheksystem. Jedes Buch erhielt seine Karte nach folgendem Muster:

* In »Die neue Landschule«, September 1956, Verlag E. Klett, Stuttgart.

Name	aus	ein	Bemerk.
Bernhard Steiner	12. 10.	16. 10.	
Reinhard Helbling	16. 10.		

Unter Bemerkungen sollten allfällige Flecken eingetragen werden. Die Knaben hatten diese Kärtchen im Postkartenformat (quer), die wir aus der Druckerei gratis erhielten, selber liniert. In einer Simplex-Schachtel, die ein Schüler mitgebracht hatte, wurden die Karten nach Verfassern alphabetisch geordnet.

»Wer will Bibliothekar werden?« hieß es nun. Jeder wollte Bibliothekar werden, jeder wollte so viele Bücher verwalten. Welch ein herrliches Amt mußte dies sein. Wir erkoren in demokratischer Abstimmung einen Buben dazu.

Es war beinahe ein feierlicher Akt, als ich mit einer kleinen Ansprache die Klassenbibliothek eröffnete. Und dann begann die Ausleihe. Welch ein Fest! Fast schien mir, als würden die Schüler mit dem Buch des Mitschülers freundlicher umgehen als mit einem solchen aus der offiziellen Schulbibliothek. Das eine ist schließlich »geliehenes Privateigentum«, das andere »Staatseigentum«.

Am andern Morgen brachten etliche das Buch bereits wieder zurück. Sie hatten es tatsächlich gelesen. »Um fünf Uhr begann ich, und abends zehn Uhr war ich fertig damit. Es war halt so spannend, daß ich nicht mehr aufhören konnte«, meinte Regula. Aber da mußte ich eingreifen. Die Lesezeit zu Hause konnte ich nicht bestimmen, das war schließlich Sache der Eltern. Ich aber erließ den »Gesetzesparagraphen«, daß pro Woche nur zwei Bücher gelesen werden dürften. Zwei SJW-Hefte galten für ein Buch. Auf den vervielfältigten Katalog schrieb ich:

Trage Sorge zum Buch, denn es gehört einem Mitschüler!

Mache daheim zuerst die Arbeit, bevor du liesest!

Lies nicht bei Licht im Bett; gute Augen brauchst du dein Leben lang!

Diese Schulbücherei, gemeinschaftlich zusammengetragen und durch Schüler verwaltet, wurde uns

ein wertvolles Bindeglied zum Sprachunterricht. Unsere Klassenbibliothek enthielt nur Bücher, die einen Sechstkläßler interessierten, weil ja jeder ein »spannendes« Buch mitbrachte. Die Bibliothek war zudem à jour, weil die neuesten Bücher sich darunter befanden. Jeder hatte Anteil an der Bücherwelt seines Mitschülers, und das verband alle geistig unter sich. Ich habe ohne Kosten für die Schulgemeinde eine moderne Klassenbibliothek erhalten, die keiner mehr missen möchte.

In der erwähnten Zeitschrift wurde der Vorschlag gemacht, man möchte für jedes ausgeliehene Buch eine Gebühr (von zirka 10 Rappen) erheben. Aus dem Geld werden neue Bücher angeschafft. Ob dies durchgeführt werden könnte, muß jeder Kollege in seinem Schulkreis selber entscheiden. Ich sah davon ab, weil dann wieder das arme Kind, das daheim kein Buch sein eigen nennt und vielleicht gerade darum einen Heißhunger nach Büchern besitzt, benachteiligt wäre. Wenn die Ausleihe gratis ist, kann arm und reich genau gleich teilhaben an unserm Bücherschatz.

Beachte den »Schulungstag für Volksbibliothekare« in Luzern vom 27. Januar 1957! Siehe Programm unter »Mitteilungen«!

(Schriftl.)

Wintergäste am Futtertisch

Josef Schawalder, Rorschach

Beobachtungsaufgaben:

1. Welche Vögel kommen an das Futterbrett?
2. Wie nahen sich die einzelnen Vögel?
3. Beobachte ihren Anflug!
4. Welche verweilen am Futterbrett?
5. Wie holen sie das Futter?
6. Beobachte, welches Futter sie auswählen!
7. Beobachte ihr Benehmen am Futterbrett! (Futterneid usw.)